

Verlag Bibliothek der Provinz

Andreas Renoldner

myrmica rubra lernt fliegen

Erzählung

Andreas Renoldner
myrmica rubra lernt fliegen
Erzählung

herausgegeben von Richard Pils

Grafik: Raphael Besenbäck

Lektorat: Dr. Erika Sieder

ISBN: 978-3-99126-170-4

© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Cover: Andreas Renoldner

**myrmica rubra*: Die rote Gartenameise (Linnaeus 1758).



Karin Zaber lächelte.

Ihr erster Urlaubstag fühlte sich an wie ein Zwischenwind aus lauem Süd, hart am Föhn. Der Montagmorgen hatte etwas überraschend Leichtes, was vielleicht mit dem Summen der Insekten zu tun hatte. Karin flog mit den Käfern aus dem Nachtraum hinaus und mit den Schmetterlingen in den Tagtraum hinein, bruchlos und ohne Kante. An diesem sommerlichen Vorfrühlingstag trugen sie und die meisten anderen Menschen in der Stadt aus Gewohnheit noch Reste der warmen Kleider. Die hingen an ihr wie Fetzen von Winterpelz an einem Rentier, das sich an einem Birkenstamm reibt und das Fell vom Leib schabt. Niemand hatte mit so etwas Lauem gerechnet, und jetzt stand allen die Überraschung im Gesicht, dass es von jetzt auf jetzt so warm sein konnte. Das Hautgefühl Karins knüpfte nahtlos am Spätsommer an, als hätte der sich über Nacht zum Frühsommer verjüngt. Als wäre nie ein Winter gekommen.

Vielleicht hatte alles Weitere, das sich an diesem Tag ereignen sollte, inklusive Nichterwachen und Tagträumen, mit dem Zeitsprung zu tun. Gestern Winter. Heute Fastschonsommer. Das Dazwischenliegende vergessen. Der Tag war wie ein Schalttag, nicht wirklich wirklich, sondern zum Dehnen der Zeit eingeschoben, damit die Zeitrechnung mit der Erdbahn und der Position zur Sonne zusammenpassen möge. Zeit war an diesem Tag eine weltfremde Übergangsphase von einer Zeitrechnung in eine andere, ein Zwischenschritt, mit dem eine andere Welt übersprungen wurde wie ein Graben oder ein Erdsplatt voller Geheimnisse. Etwas Besonderes. Eine Ausnahme.

Für ein paar Stunden mochte alles anders sein als sonst.

Der dringende Weg zu den eiligen Erledigungen verlor sich in lässigem Schlendern. Karin war, als müssten aus dem Asphalt vor den Cafés jeden Augenblick runde

Tische sprießen, spitz wie Tulpenkeime, die sich später zu Parasolen auffalteten, darüber ein buntes Plastiktischtuch. Schon stießen die kleineren Knospen der Stahlrohrsessel nach, *magic mushrooms* für dich und mich *et un café entre nous*. Wasserglas. Nein, heute keinen Sonnenschirm und keine regendichte Plane hoch über den Dreien, Tasse, Glas und Karin.

Als sie sich setzen wollte, eilte der Kellner mit einem Stoff überzogenen, bunten Schaumstoffpolster heran und schob es zwischen ihren sich senkenden Po und die aus Plastikstrickflechtwerk bestehende Sitzfläche des Sessels. Dazu lächelte er wie ein Zirkusclown, ein wenig zu breit geschminkt und viel zu schwungvoll. Ihm war der junge Sommer ins Gesicht gefahren.

„Sie wünschen?“

„Cappuccino!“, sagte Karin, obwohl sie sonst lieber einen kleinen Espresso trank. Sie wollte bloß dieses nach Süden, Sommer und Urlaub klingende Wort verwenden, und Ristretto war ihr gerade nicht eingefallen.

„Pronto!“, rief der Kellner, lächelte sie noch einmal überschwänglich an und eilte davon.

Karin Zaber zog aus der halb unter dem Tisch auf ihren Knien liegenden, grünen Handtasche den kleinen Spiegel halb heraus, um erkennen zu können, ob an ihr Auffallendes zu bemerken sei, etwas, das Kellner zu beinahe frivolem Grinsen veranlassen konnte. Sie sah nichts als Karin, die halblangen Haare leicht rötlich überfärbt, die Augen mit diesem angeblich aparten Grüntsch im Braun, Nase geputzt und nicht zu groß, die Lippen von Geburt an ein wenig zu schmal, fand sie auch heute und versuchte, wenigstens durch ein breites Lächeln füllige Lippen vorzutäuschen. Auch heute wurden die Lippen beim Lächeln wegen der Dehnung noch schmaler, und auch heute war

ihr das aus der Pubertät stammende Lippenproblem fast vollkommen gleichgültig. Die Wendung: „Selbstbewusst in den besten Jahren“ war ein Zauberwort, das in ihr die Gewissheit entstehen ließ, in den vor ihr liegenden, zwei arbeitsfreien Wochen einen echten Lösungsansatz für ihr einzig verbliebenes Lebensproblem zu finden. Sie spürte deutlich, dass sie endlich innerlich frei dafür war, wieder einen Mann in ihre Nähe zu lassen. Offensichtlich strahlte sie entsprechende bereits Signale aus, zumindest auf diesen Kellner wirkten sie unbrembar direkt. Jetzt galt es, die in den letzten Tagen aufgeschobenen Einkäufe zu erledigen, danach war sie frei für alles, vielleicht für einen spontanen Urlaubsflug nach Irgendwo, Last Minute All Inclusive mit einem ungefährlichen Urlaubsflirt als Einstieg in die vergessenen Künste von Augenaufschlag, unbeabsichtigtem Anstreifen und dem guten alten Trick mit dem verlorenen Tuch oder der vergessenen Handtasche.

„Ihr Cappuccino!“

Der Kellner grinste jetzt unverhohlen unverschämt und starrte ihr eindeutig in den Ausschnitt. Darauf musste sie gefasst sein, wusste Karin, und eigentlich konnte es ihr vollkommen gleichgültig sein, ob einer starrte oder nicht. Mit der richtigen Mischung aus Anlocken und Abweisen hatte sie allerdings Probleme.

„Ich zahle gleich! Dann sparen Sie sich den weiten Weg heraus.“

Damit war die erste Frage für ihn hoffentlich eindeutig geklärt.

* * *

Manche mochten danach bedauert haben, dass ausgerechnet an diesem Samstag die Sonne vom Himmel stach,

weil gegen Mittag des ersten Tages manchen noch ein Rest an Geistesschärfe und somit auch an Gewissheit über die Zwangsläufigkeit von zukünftigen Entwicklungen zu eigen gewesen sein musste.

Später verwendeten jene, die sich trotz inneren Widerstandes dem Zug angeschlossen hatten, wie sie später erklärten, die Hitze als Ausrede, um ihre Selbstausslieferung zu entschuldigen. Exsikkation war das Zauberwort, das schon am Nachmittag des ersten Tages unter den von anderen als sogenannt kritische Geister Bezeichneten die Runde machte, und hinter dem sie sich selbst zusammen mit ihren Bedenken verstecken konnten. Geistestrübung als Folge von Verdickung der Körpersäfte. Verlangsamung von Reaktionsfähigkeit und Reizleitungsgeschwindigkeiten. Hitzschlag. Gehirnschwellung.

Dieses Geraune drang kaum aus den Flüsterecken der Mitläufer und wurde erst nach den Vorfällen so laut, dass man es nicht überhören konnte. Allerdings besprach man allgemein die Hitzefrage mit jener Art von rückblickender Beurteilung, die dazu dienen sollte, den jeweiligen Erzähler zu entschuldigen. Der Tonfall und die Formulierungen ihrer Erzählungen ließen manchmal darauf schließen, dass das alles mit Gut oder Böse zu tun gehabt haben könnte. Vielleicht hatte sich ein Vorfall ereignet, in dessen Umfeld oder wegen dessen Folgen sich der eine oder andere schuldig fühlte, ohne sagen zu können, worin die Schuld bestand. Zweifellos ist nie ein gesetzlich festgeschriebenes Verbot missachtet worden, weder Anstand noch Sitten beleidigt oder verletzt.

Jene allerdings, die sich des sogenannten Hausverständes bedienten, stellten Fragen, und mancher sogenannte Intellektuelle konnte sich nicht erklären, wie das alles, was sich mit diesem Samstag beginnend entwickelte, mit

aufgeklärter Vernunft oder Rationalität in Einklang zu bringen sein konnte.

Inzwischen ist allgemein bekannt und bei den Untersuchungen angeblich durch mehrere Quellen gesichert worden, dass sich an einem vermutlich wegen der Erwärmung der Atmosphäre in Verbindung mit trockenem Fallwind sehr warmen Morgen im Frühling, Jahrhunderthitze in Jahrhundertfrühjahr, schrieben montags darauf die Zeitungen, am Rande einer für alle weiteren Ereignisse unbedeutenden Ortschaft einige der Bewohner dieser Ortschaft versammelten. Diese beiden belanglosen, banalen und an diesem Ort jeden Samstagmorgen stattfindenden Versammlungen entwickelten sich in der Folge allerdings dermaßen überraschend, dass die oben erwähnten Fragen für ein paar Tage das ganze Land beschäftigen sollten, ging man davon aus, dass Medienberichte überhaupt in der Lage waren, das ganze Land zu beschäftigen. Die Frage, ob die angeblich das ganze Land beschäftigenden Fragen die Einzelnen in diesem Land wohnenden Menschen erreichten, ob also überhaupt irgendjemand diese in den Zeitungen gestellten Fragen an sich selber richtete oder aus sich selber aufsteigen fühlte, wurde allerdings nicht weiter hinterfragt. Ein paar Menschen nahmen das als gegeben an, weil es so geschrieben stand. Ob es tatsächlich so war oder nicht, spielte für das im Rückblick befragte, selbständig vor sich hinlaufende Spiel keine Rolle.

Eine These zur Erklärung lautete: Manches entwickelte sich von selbst, wenn ein Anfangsimpuls einmal die Richtung vorgegeben hatte. Einer der Teilnehmer an der Versammlung an diesem sommerwarmen Frühlingmorgen, er betrieb als Pächter die lokale Tankstelle mit Tankstellenbuffet, stellte die Sache und vor allem deren

Ursprung später als vollkommen belanglos und nicht weiter erwähnenswert dar. Er konnte weder bestätigen noch ausschließen, dass an einem der Stehtische in seinem Verkaufsraum in der Versammlung durch Zufall diese spontane Bewegung entstanden war. Mehr hatte er dazu nicht zu sagen, sagte er, da er zu diesem Zeitpunkt, nämlich kurz vor acht Uhr an einem Samstagmorgen, im Grunde noch immer mit dem Aufsperrren der Tankstelle und vor allem mit dem Hochfahren der halbautomatischen Autowaschanlage beschäftigt gewesen war, und ausgerechnet in jenem Augenblick, der im Rückblick der entscheidende Moment gewesen sein könnte, wenn man einen solchen Augenblick unbedingt erfinden wollte, war er draußen gewesen und hatte die Thermostateinstellung für die Heißwasseraufbereitung der Waschanlage kontrolliert, da nach Berichten des ersten Waschanlagenkunden dieses Tages aus ihm unbekanntem Gründen das Wasser im Heizkessel zu heiß geworden war, was bei der Lanzenvorwäsche den Lack von Autos beschädigen und zu Ablösungen oder Verfärbungen führen mochte, für die natürlich ganz alleine er, der Tankstellenpächter, haftbar gemacht werden konnte. Hier in der Gegend war es nämlich üblich, am Samstag vor einer Ausfahrt mit der Gattin ins nächste Einkaufszentrum noch rasch den Wagen im Schnellgang zu waschen.

Vor dem Verlassen des Tankstellenshops hatte er beim Abnehmen der Nachtabdeckung über der Tiefkühltruhe mit dem Speiseeis den Mann bemerkt, von dem vermutlich alles seinen Ausgang genommen hatte. Dieser Mann hatte offensichtlich einen seiner Stammgäste gekannt. Vermutlich hatten sich die beiden verabredet und sich mit Absicht bei ihm im Tankstellenbuffet getroffen. Der wie jeden Samstagmorgen nach einer durchzechten Nacht

sichtlich schwer angeschlagene Nachbar, dessen Namen er nicht nennen wollte, weil dieser ein anständiger Bürger und wochentags arbeitsam und fleißig war, einer mit gutem Ruf, der durfte schon einmal in der Woche ein wenig über die Stränge schlagen, noch dazu mit so einem Schicksal, die Frau von heute auf morgen davon, hatte den Fremden als seinen Kumpel bezeichnet und ihm auf die Schulter geklopft.

Die beiden hatten sich in der Nacht zuvor kennen gelernt, vermutete der Tankstellenpächter, natürlich drüben in der Bar am Ortsrand. Was dort vor sich ging, wusste hier jeder, und da der einschlägige Ruf des Lokals weit ins Umland hinaus gedrungen war, hier in der Gegend war nirgendwo sonst etwas los und jeder über die kleinste Abwechslung dankbar, kamen viele Fremde in die Bar, ja dieser Betrieb konnte ohne Ortsfremde nicht existieren. Der Mann musste also einer der „Auswärtigen“ gewesen sein, weshalb ihn der Tankstellenpächter nicht weiter beachtete. Die Auswärtigen nämlich tauchten im besten Fall in den Morgenstunden für einmal tanken und einen Kaffee auf und verschwanden für immer. Es war daher unsinnig, einen von denen im Gedächtnis zu behalten, um ihn beim nächsten Besuch wie einen alten Bekannten begrüßen zu können. Da kein Wagen an einer der Zapfsäulen abgestellt gewesen war, musste der Fremde zu Fuß gekommen sein, hatte sein Fahrzeug vermutlich drüben bei der Bar stehen lassen, vermutlich wegen zu viel Alkohol oder Restalkohol im Blut. Das alles aber waren Vermutungen, für die ihm, dem Pächter, keinerlei Beweise vorlagen, und vielleicht war in Wirklichkeit alles ganz anders gewesen.

Er hatte also gedacht, dass es sich um eine sogenannt besoffene Geschichte handeln musste, als der Fremde mit

drei der Stammgäste aufgebrochen war. Die zwei anderen am Stehtisch hatten noch eine Weile beraten, einer hatte mit seiner Frau telefoniert, dass er später kommen werde, der andere hatte zwei *short messages* in sein Mobiltelefon getippt.

„Das musst du dir anschauen!“

Obwohl der Stammgast, der das nach dem Bezahlen im Hinausgehen gerufen hatte, ihm seit jeher ein wenig unheimlich gewesen war, hatte in ihm diese Aufforderung trotz des Fehlens eines exakten Hinweises nachgewirkt, und als nach Ablauf von zehn Minuten noch immer niemand gekommen war, der Benzin tanken oder irgendetwas hätte einkaufen wollen, was für einen Samstagmorgen eine überraschende Ausnahme gewesen war, hatte er sich mit Überlegungen beschäftigt, ob es in so einem Ausnahmefall für ihn möglich sein konnte, die Tankstelle einfach abzusperrn und hinüber zu gehen und nachzusehen, was denn dieses das war, das es angeblich zu sehen gab.

Genau um acht Uhr dreißig hatte er damit begonnen, die Überlegung in die Tat umzusetzen. Ein Hauptgrund für diese Entscheidung war gewesen, dass das Ausbleiben sämtlicher Kunden, eine für einen Samstagmorgen vollkommen unübliche Sache, mit jedem Drehen und Wenden der Vermutung immer stärker mit den ihm unbekanntem Ereignissen drüben am Dorfrand zusammenhängen musste, und diese Vermutung bestätigte sich wenig später als eine seiner Meinung nach eindeutig beobachtbare Tatsache. Während in seiner Vorstellung alle anderen, darunter auch die potentiellen und zukünftigen Kunden, bereits sehen konnten, was drüben vor sich ging, stand er als einziger vollkommen sinnlos in seinem Tankstellenladen hinter der Kassa, hatte er mehrmals denken müssen. Endlich hatte er sich diesen für ihn selber unerfreulichen

Zusammenhang nicht weiter ausgemalt und in Gedanken aufgebauscht, sondern er hatte ohne lange weiter zu überlegen das Schild mit der Aufschrift „Komme gleich“ an die Türe gehängt, hatte abgesperrt und war den Männern hinüber an den Ortsrand gefolgt. An diesem Morgen ging es nicht Richtung Nachtclub zum hinter einer dichten Thujenhecke im Verborgenen abgestellten Auto, sondern in die Gegenrichtung.

Er war wie die anderen ostwärts gegangen, der Sonne entgegen, die an diesem Samstagmorgen im frühen Frühjahr noch nicht allzu hoch am Himmel gestanden war und ihn geblendet hatte. Wegen der Blendung hatte er die Augen zusammengekniffen und nicht viel deutlich Erkennbares sehen können. Er war halb blind zu den Stimmen hin und den Stimmen nachgegangen, wobei er sich wegen des grellen Lichtes eher an den Geräuschen als an klaren Bildern orientiert hatte.

Alles Weitere ging ihn nichts an, und er hatte in Wirklichkeit auch überhaupt keine Ahnung, wie und was weiter geschehen war. Er konnte nur mitteilen, dass er sozusagen auf das Licht zugegangen war, weiter und weiter, in der Hoffnung, endlich auch das sehen zu können, was vermutlich alle anderen auf den Wiesen oder am Waldrand sehen konnten. So ähnlich erging es manchen Menschen in Medjugorje beim Blick in die grelle Sonnenscheibe, wenn man den Berichten Glauben schenken konnte, was in einer reinen Glaubensfrage nahe lag.

Mit eigenen Augen und somit wirklich gesehen hatte der Pächter nur, dass eine große Gruppe von Menschen auf den Hagerwald zugegangen und im Hagerwald verschwunden war. Warum sie das getan hatten, und ob alleine das Dahingehen einer solchen Gruppe für die Morgengäste im Tankstellenbuffet das Interessante gewesen

war, hatte er nicht feststellen können. Er hatte einfach keine Zeit für solchen Unfug gehabt. Er hatte seine Verpflichtungen als Pächter der Tankstelle zu erfüllen und konnte nicht einfach so und noch dazu zu einer Hauptgeschäftszeit zusperren.

Auch wenn später von Verblendung zu lesen war, konnte man davon ausgehen, dass der niedrige Sonnenstand an diesem Samstagmorgen manch einem die Wahrnehmung behindert hatte, obwohl die meisten Menschen in dieser Gegend gerne Schirmmützen oder Sonnenbrillen trugen. Nicht zuletzt wusste jeder Historiker über das Phänomen Bescheid, wonach Augen- und Zeitzeugen zwar zugegen und dabei waren, trotzdem aber die wesentlichen Vorfälle von historischer Bedeutung im Augenblick des Geschehens nicht objektiv oder reflektierend wahrnehmen und Zusammenhänge nicht beobachtend distanziert erfassen konnten, weil die Zeugen selbst von den Geschehnissen erfasst waren.

* * *

Der Vorfall, der an diesem sonnigen, föhnwarmen Vorfrühlingstag von Karin Zaber seinen Ausgang nahm, hatte mit dem Ernst des Lebens, den hierzulande viele wie eine Monstranz vor sich hertragen, nichts zu tun, obwohl es sich um ein Art von Ereignis handelte, das man gemeinhin in der Reflexion ernsthaft besprach. Dieser Augenblick entwickelte sich für sie zu einem Schlüsselereignis, dabei hatte sich nichts ereignet, das sie dazu gezwungen hätte, ihren Blick zu wenden und sich weiter ins lebenslang Geübte hinein zu üben und zu verlieren. Die Folge des Missgeschickes war für ein Lebewesen fatal, in weiterer Folge aber

für sich genommen belanglos. Das Wesentliche ereignete sich, wie sich das Wesentliche eben meist ereignete: durch Zufall und irgendwie nebenbei als nie beabsichtigte Folge einer keinesfalls willentlich gesetzten Tat.

Trotz der Gewissheit, dass die Kausalkette aus Ursachen und Wirkungen in sich zwangsläufig war, schon an diesem Frühsommervormittag stand fest, welche Konstellationen und Begegnungen sich später ereignen mussten, sollte Karin am mittleren Vormittag genau im rechten Augenblick stolpern, konnte niemand vorhersagen, ob Karin tatsächlich im rechten Augenblick stolpern würde. Ohne diesen für die weiteren Entwicklungen nötigen Augenblick würde sich niemals ein Glied der Kette ins andere fügen. Die Folgen des Ereignisses zeigten sich in ihrer Zwangsläufigkeit erst im Rückblick. Sollte Karin Zaber allerdings in einem anderen Augenblick stolpern, würde sie damit den Anfang für eine andere, auf einen gänzlich anderen Ausgang zusteuernde Entwicklungskette legen, die sich rückblickend genau so zwingend und zwangsläufig entwickelt haben musste.

Der Beobachter von Systemen, die wie zwangsläufige Folgen gebaut waren, stand immer vor einer in sich schlüssigen Folgewirkungskette. Der Beginn war meist ein winziges Ereignis, das gemeinhin als günstiger oder richtiger der Augenblick bezeichnet wurde. Die Bedeutung des richtigen Augenblickes war allerdings reine Behauptung, hätte doch der Zufall zu einem anderen Augenblick ebenfalls eine richtige, weil in sich schlüssige Folgewirkungskette nach sich gezogen. Letztlich war das Richtige ein Zufall und ebenso belanglos wie das zu einem anderen Zeitpunkt Richtige, diese Belanglosigkeit aber galt für den Einzelnen, in eine solche Kette verstrickten Menschen, nicht.

Auch für Karin war der sich durch Zufall ereignende Unfall erst im Rückblick als wesentliches Ereignis erkennbar. Mit diesem einen Ereignis sollte sich ihr ganzes Leben tiefgreifend verändern, obwohl dieses einzelne Ereignis wie erwähnt nie die Dimension eines grundsätzlich erschütternden Ereignisses angenommen hatte. Kein Bein verloren. Keinen Passanten überfahren oder ähnlich schicksalhaft Dauerschweres. Einfach mit dem vollen Einkaufssack in der Hand gestolpert, weil ihr Kopf, der die Fortbewegung hätte kontrollieren sollen, sich nicht mit der Fortbewegung beschäftigte, sondern mit allerlei anderem Zeug, das sie allerdings wegen des Schlüsselerignisses sofort vergaß. Vermutlich hatte die Geistesablenkung mit Männern zu tun gehabt und mit der Frage, wie sie aus der riesengroßen Anzahl an Nieten den einen Goldjungen herausklauben konnte. Vielleicht hatte sie an einen Gleichaltrigen gedacht, also einen Mittdreißiger mit blondem Haar und ein paar Bartstoppeln, oder lieber doch keinen Bart? Brille fand Karin Zaber durchaus reizvoll, lieber weitsichtig als kurzsichtig.

Später konnte sich Karin Zaber an eine Einzelheit ihrer Ablenkungsgedanken erinnern: In ihr waren ironisierende Gedanken zu Einkaufsstüte, auch wenn es ein voll gefüllter Einkaufssack war, aufgestiegen: man müsste nur in die Tüte hineinblasen und der Einkauf finge zu tüten an wie eine Tröte und dergleichen Unfug mehr. Diese Überlegung, die ihr im läppischen Zustand eines sorglosen Urlaubsanfanges zugestoßen war, hatte ihr selber das in ihrem Gesicht auftauchende Lächeln erklären geholfen.

Jetzt stolperte sie, der schwere Einkaufssack glitt ihr aus der Hand und traf Waldi. Waldi quiekte, obwohl er kein Schweinchen war. Karin überraschte der Ton nicht, weil man solch winzigen Hunden instinktiv kein Bellen

zutraute, sondern nur den Versuch von Gebell. Quiet-schen und zartes Gejaule passten auch zu ihm.

Als Karin Zaber ihren Einkaufssack aufhob und dabei das Hündchen wie zur Entschuldigung kurz hinter den Ohren kraulte, schleckte ihr Waldi mit seiner winzigen, hellrosa Hundekatzenzunge kraftlos über den Handrücken.

So also ist das, fand Karin. Wenn man ihn bewirft, schleckt er zum Dank zart über die Haut. Sie überlegte, ob sie mit dieser Deutung irrte, ob sie also das Wesen dieses einen Hundes vollkommen falsch deutete. War jede Konstruktion eines Kausalzusammenhanges zwischen Tütentreffer und Gelecke unzutreffend? Mitten in dieser Überlegung blieb Karin Zaber das Weiterdenken ihrer Assoziationskette stecken.

Der ältere Herr, der das Hündchen an der Leine führte, sie schätzte ihn nach dem ersten Blick auf siebzig Plus, war in ihren Augen genau so süß wie das Tier. Innerhalb einer Sekunde drängte sich Karin folgendes Bild klar in den Kopf:

Eine vollkommen unbekannte Person mochte ihr eines Tages irgendwo über den Weg laufen, in der U-Bahn oder vor einer öffentlichen Toilette oder im Strandbad oder hier in der Fußgängerzone, der Ort war vollkommen nebensächlich, auch die Frage, ob es sich bei dieser Person um einen Mann oder um eine Frau handelte, ob sie alt war oder jung, ob Mädchen oder Großvater, hässlich oder hübsch, war wie alles Äußerliche gänzlich ohne Bedeutung. In Karin entwickelte sich zu ihrer eigenen Verwunderung die wunderhafte Vorstellung, sie könnte eine Person sehen, und im gleichen Moment die Gewissheit in sich spüren, dass in ihr von diesem Augenblick an ein innerer Drang wohnen würde, für diese Person alles zu tun, das in ihrer Macht stand. Die Begegnung würde blitzartig eine innige

Verbindung entstehen lassen. Für diese Person wäre es fortan sogar wert, am frühen Morgen eines Urlaubstages aufzustehen. Für diese eine Person musste sich ab dem Zeitpunkt der Wahrnehmung ihrer Existenz aus Karins innerer Logik zwangsläufig alles lohnen. Von diesem Augenblick an würde alles allen Sinn haben.

Dieser wunderbar freundlich wirkende, alte Herr mit den kleinen Lachfältchen war es wert, ihm mehr als ein paar Stunden des Lebens zu widmen.

„Waldi!“, rief der alte Herr mit weicher Stimme. So einen zarten Bass hatte Karin ihre ganze Kindheit lang für ihren eigenen Großvater erträumt, weil er nach der Kehlkopfoperation nur mehr zu einem heiseren Krächzen fähig war. Dieser Mann vor ihr beugte sich jetzt zu Boden, schob die runde Nickelbrille zurück auf die Nase, hockte neben seinem Hündchen nieder, strich ihm über den Kopf, und erst jetzt nahm Karin Zaber wahr, was der Grund für das zarte Schlecken gewesen sein musste: Vermutlich hatte Waldi im letzten Aufzucken vor dem Tod die Zunge gestreckt.

„Das darf doch nicht wahr sein!“

Der alte Herr erhob sich und hievte die Hundeleiche an der Leine hoch, als zöge er einen frisch gefangenen Fisch aus dem Wasser.

Karin Zaber stand mit offenem Mund und ihrer prall gefüllten Einkaufstasche in der Hand da. In ihr mischten sich Beschämung und Mitleid, darüber schwebte die sie überwältigende Sympathie für den alten Herrn. Das alles behinderte sie in der Gleichzeitigkeit von halb widersprüchlichen Gefühlen dabei, ein eindeutiges Wort klar zu denken.

„Wissen Sie. Ich habe keine Ahnung von lebendigen Hunden, und über die Entsorgung von toten Hunden

schon gar nicht. Das ist alles eine echte Null in meinem Kopf.“

Der tote Waldi begann an der Leine zu pendeln und gab ein erbärmliches Bild ab. Zwei Passanten hielten an und starrten auf das tote Hündchen.

„Der Schock ist Ihnen zu groß!“, hörte sich Karin Zaber sagen. „Wollen Sie sich nicht setzen? Das mit dem Hund tut mir schrecklich leid! Es ist entsetzlich!“

Sie deutete auf eine Ruhebänk drüben in einer winzigen Parkanlage und wandte sich zum Gehen, kam aber nur zu einem Schritt in ihre Richtung.

„Vielleicht lassen sich damit Wasseradern auspendeln? Oder Goldschätze, die man vor Jahrhunderten verscharrt hat?“

Karin überhörte das einfach. Ihr war klar, dass der freundlichste aller alten Herren in einen Schockzustand geraten sein musste, den sie verursacht hatte. Sie fühlte sich noch immer gelähmt, und über ihren Gefühlen lag diese innere Begeisterung für den süßesten aller Großväter. Dem süßesten aller Opas war anzusehen, welcher stattlicher Mann er einmal gewesen sein musste, dazu kamen leise List hinter den Brillengläsern und reichlich Humor, auf den ersten Blick.

Um der Situation eine Richtung zu geben, alles Weitere würde sich entlang des Weges und aus der Bewegung heraus ergeben, vor allem hoffte Karin auf eine Entwirrung der Gefühle, nahm sie den alten Herrn einfach unter dem Arm und schob ihn Richtung Parkbank, obwohl der alte Herr bei genauer Betrachtung weder traurig noch sonstwie beeinträchtigt wirkte. Im Gegenteil. Jeder Passant, der von den Vorfällen nichts wusste, hätte ihm problemlos das Adjektiv quietschvergnügt als passend zugeordnet. Von außen betrachtet wirkte das Bild, als genoss es der

süßeste Opa der Welt, von einer in seiner Diktion vielleicht feschen Blondine abgeschleppt zu werden und dabei die Hundeleiche zu schwenken, wie früher die Ministranten bei der Fronleichnamsprozession ein Weihrauchfass geschwungen hatten, vor und zurück.

„Und jetzt setzen wir uns einmal gegen den Schock!“, sagte Karin Zaber mit Bestimmtheit und zwang den alten Herrn mit sanftem Armdruck auf die Ruhebank.

Der tote Waldi bekam einen unauffälligen, vorletzten Ruheplatz zwischen den Schuhen, die Leine baumelte wie ein Harnkatheter zwischen den Beinen seines alten Herrn.

„Mein Name ist Karin“, sagte Karin Zaber.

„Friedrich!“, sagte Friedrich Schableder. „Schableder.“

„Zaber“, sagte Karin. „Karin Zaber.“

* * *

Die Behauptung eines Augenzeugen, die ganze Entwicklung habe ihren Ursprung in einer sogenannten besoffenen Geschichte, die von einem Fremden und somit von einem Unbekannten auslöst worden war, wurde rasch in Zweifel gezogen. Etwas so Großes durfte einfach nicht blanker Zufall und Folge von blödsinniger Banalität sein. Die Einführung eines Unbekannten klang nach Ausrede und nach Abschieben von Verantwortung, wurde behauptet. Nachher hätten sehr viele sehr gerne jemanden gefunden, der für die ganze Sache hätte verantwortlich gemacht werden können. Am allerliebsten wäre allen gewesen, irgendjemand hätte von sich heraus die Verantwortung übernommen, hätte sich hingestellt und am besten vor einer Fernsehkamera in ein Mikrofon gesagt:

„Ja. Ich habe damit angefangen.“

Weiters wäre es allen am liebsten gewesen, wenn diese Person dazu den Beweggrund genannt hätte und ein Ziel, das bloß wegen widriger Umstände leider nicht hatte erreicht werden können. Ein solches Scheitern hätte man akzeptiert. Die Erkenntnis einer kleinen, von einem Studenten der Publizistik als Seminararbeit verfassten und somit als Fingerübung geltenden Studie, wonach reiner Zufall den Aufbruch aus der Tankstelle bewirkt hatte, wurde angesichts der Bedeutsamkeit aller weiteren Entwicklungen allgemein als Verschleierung und gut bezahlter Vertuschungsversuch bezeichnet. Unklar blieb allerdings, wer was hatte vertuschen wollen, und wer wem wofür wie viel bezahlt hatte.

Die Suche nach dem Fremden, diesem unbekanntem, mutmaßlichen Bordellbesucher, scheiterte am dämmerigen Rotlicht, weil sich in der Bar niemand an eine Person erinnern konnte, zu der wenigstens ansatzweise die vage Beschreibung des später allgemein Tankwart genannten Tankstellenpächters gepasst hätte.

„Bei uns waren ausschließlich Fremde!“

Diese vermutlich abgesprochene oder vom sogenannten Geschäftsführer des Nachtclubs diktierte Antwort, diese fünf Worte konnten auch von jenen Damen fehlerfrei wiederholt werden, die nur mit Mühe ein paar halbe Sätze in deutscher Sprache herausbrachten, war eindeutig verfasst worden, um die Diskretion des Hauses öffentlich zu bekräftigen.

Von einem der Männer, die sich an diesem Samstag bereits vor acht Uhr morgens mit einer Bierflasche in der Hand am Stehtisch des Tankstellenbuffets befunden hatten, kam allerdings eine Aussage, die sämtliche weiteren Abläufe, manche sprachen von Vorfällen, in ein gänzlich anderes

Licht stellten. Demnach war zu jener Gruppe am östlichen Ortsrand, die vermutlich wegen dieser modernen Telekommunikationsmittel wie SMS innerhalb weniger Minuten auf gut fünfzehn Menschen angewachsen war, nach ungefähr einer Viertelstunde eine zweite, kaum kleinere Menschengruppe gestoßen, die angeblich gegen halb acht Uhr vom südlichen Dorfrand aufgebrochen war.

Wenn das alles stimmte und nicht die nächste sogenannte besoffene Geschichte war, war alles, was mit dem vom Tankstellenpächter beobachteten Fremden zusammenhing, für die Entstehung des Zuges gänzlich ohne Bedeutung. Im Süden der Siedlung hatten sich bereits vor dem Aufbruch im Tankstellenbuffet Menschen versammelt, auch dort wurde ein Unbekannter in Spiel gebracht, doch dafür fand man bis heute keine beweisbaren Hinweise. Die Einführung eines unauffindbaren Unbekannten beim Südzug wurde von vielen Beobachtern als gänzlich erfundene Mutmaßung oder Behauptung eingeschätzt, vielleicht handelte es sich um eine mit Absicht verbreitete Schutzbehauptung.

Gesichert war, dass im Zusammenhang mit dem Beginn des Zuges ausschließlich Männer erwähnt wurden, vollkommen unabhängig davon, ob man der Tankstellenzug- oder der Südzugvariante Glauben schenkte. Somit konnte man bislang nur eine klare Erkenntnis eindeutig bestätigen: Die Sache war, wie vieles in der Welt, am Anfang eine reine Männersache gewesen. In der ersten halben Stunde der Entwicklungen, ungefähr zwischen sieben Uhr dreißig und acht Uhr an diesem Samstagmorgen, hatten sich am Ostrand einer für alles Weitere unbedeutenden Ortschaft auf dem Lande ausschließlich Männer versammelt.

Diese Tatsache wurde als kurzsichtige Schuldzuweisung verurteilt, wobei jedem gleichzeitig klar war, dass man

Tatsachen aus logischen Gründen nicht mit Schuldzuweisungen verwechseln konnte. Tatsache war und blieb dokumentierte Wirklichkeit war und blieb dokumentierte Wirklichkeit: Auf einer später durch Zufall aufgetauchten, photographischen Aufnahme der Ursprungsversammlung waren ausschließlich Männer zu sehen.

Es ist auszuschließen, dass sich eine verkleidete Frau darunter befunden hatte, doch selbst ein solcher Vorfall dieser Art hätte eine deutliche Sprache gesprochen: Demnach wäre es explizit Männersache gewesen, sich nach unbekannter Anstiftung oder aus unklarer Neugierde heraus am Ortsrand zu versammeln. Frauen hätten keinen Zutritt und keine gesellschaftlich anerkannte Teilnahmeberechtigung gehabt.

Da nach acht Uhr der Frauenanteil am Zug langsam angewachsen war, konnte man die Geschlechterfrage über lange Zeit aus der Diskussion halten. Erst die Ursachenforschung, die den Vorfällen grundsätzlich auf die Spur zu kommen versuchte, brachte das Männerthema klar ans Licht der Öffentlichkeit. Das war Anlass für Spott und vereinfachte Polarisierungen zwischen den Geschlechtern.

Der Kern der Frage blieb bis zuletzt ungeklärt. Der Versuch, die Männerrunde als Überbleibsel ländlicher Soziostrukturen herunter zu spielen, Gesangsverein, freiwillige Feuerwehr, die örtliche Blaskapelle, die Jagdgemeinschaft, aber auch der Gemeinderat setzten sich ausschließlich aus Männern zusammen, scheiterte an der Tatsache, dass einige von ihnen nachweislich ihre Frauen gebeten hatten, zur Sicherheit lieber daheim zu bleiben. Für manche der Gattinnen allerdings dürfte das nahezu eine direkte Aufforderung gewesen sein, sofort an den Ortsrand hinaus oder hinüber zu gehen, um nach dem Rechten zu sehen.

ANDREAS RENOLDNER

geboren 1957 in Linz

Matura am Humanistischen Gymnasium

Land Art, Performances, Textilobjekte, Radiobeiträge

10 Jahre Wien: Medizinstudium, Gastgewerbefachschule mit
Koch/Kellner-Abschluss

20 Jahre Oberösterreich: Pächter einer Betriebskantine

10 Jahre Biobauer in Pacht

Seit 1988 freischaffender Schriftsteller und Künstler

Seit 2006 Wohnsitz Wien

2013 bis 2022 teilzeitbeschäftigt als Heimhelfer

Schriftsteller

1993/94 *Linzer Geschichtenschreiber*

2001 Staatsstipendien für Literatur

Kulturpreis für Literatur Land Oberösterreich

2022 RAMPE – Stifterhaus Linz

23 Hörspiele im gesamten deutschen Sprachraum, etwa 80 mal
gesendet (WDR, NDR, Hessischer Rundfunk, NDR, Radio
Bremen, Bayerischer Rundfunk, ORF)

Mitglied *Grazer Autorinnen Autorenversammlung*

Mitglied *IG Autorinnen Autoren*

im Verlag Bibliothek der Provinz bereits erschienen:

Karl Ömperdinger, *Roman*

Das Leben des hl. Pieslwang, *Eine Rekonstruktion*

www.renoldner.at

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien